Briegisches Wochenblatt

für

Leser aus allen Ständen.

38.

Montag, am 18. Juni 1832.

Konstantinopel im Jahre 1831.

Aus dem Tagebuche eines britischen Offiziers.

Die Veränderungen in Kleidung und Sitten der Bewohner in Konstantinopel, so wie auch im Aeußeren der Hauptstadt selbst, seitdem ich sie (1818) zum letzten Male besuchte, waren mir höchst überraschend. Unstreitig ist durch die Reform der Kleidertracht, welche vormals reich, geschmackvoll und mannichfaltig war, das imposante Aeußere der Türken verloren gegangen. In ihrem gegenwärtigen fränkischen oder europäischen Anzuge sind sie ein schlecht zugestutzter, schlottriger, ja sogar in den meisten Fällen ein zum Lachen erbärmlich aussehender Menschenschlag geworden. Die Kappe, aus karmoisinrothem Stoff, mit breitem blauem

em Zipfel, ist bis auf die Augenbraunen eingedrückt, und wie schwer müssen die Träger derselben ihren stolzen, die Phantasie anregenden Turban beseufzen! Die jüngeren und weniger respektabeln Türken, welche das neue Kostüm angenommen, kleiden sich in kurze runde Jacken mit stehenden Kragen, bis ans Kinn zugeknüpft, und sehr pauschige weiße Kosakenhosen, die, je nachdem es die Jahreszeit erfordert, von Kattun oder von Wolle sind. Die ältere und ehrwürdigere Klasse trägt lange faltige Ueberkleider, mit geraden und steifen Kragen, Westen, weite Sackhosen und geknüpfte schwarze Schuhe. Manchmal ist ein schmutziges weißes Tuch unbequem um ihren Hals gebunden. Bei den Efendi's verhüllt ein militärischer Mantel das Scheußliche der neuen Tracht. Die Umwandlung ist so groß, daß ich behaupten möchte, es fehlte ihnen nur noch ein Schritt bis zum Christenthum. Der europäische Anzug war niemals passend für einen Muhamedaner oder überhaupt für Asiaten. Knapp anliegende Schuhe, lange Strümpfe, Pantalons, Röcke ohne Oeffnung am Aermel — alles dies muß hinderlich seyn nnd dürfte nach und nach die strenge Beobachtung religiöser Ceremonien und Waschungen vermindern.

Es ist erstaunlich, was die Kleidung für einen Einfluß auf die Gewohnheiten der Menschen äußert. So wurden die Türken feierlicher und schwerfälliger als die Natur gewollt hatte, weil sie

sie über die Last ihrer schleppenden Kleidung nicht Herr werden und in ihren Pantoffeln nicht behülflich einhergehen konnten. Seitdem die Gewänder zugestutzt sind, bewegen sie sich allerdings mit mehr Lebendigkeit. Das Schwert ist ein viel rascher wirkendes Bekehrungs Werkzeug, als die Zunge. Der Sultan bedient sich der alten Waffe ohne Gewissenspein, und nach allem Erfolge muß man bekennen, daß die Türken ein memmenhaftes, leicht eingeschüchtertes, sklavisches und kriechendes Volk sind. Dies ist besonders seit Vernichtung der Janitscharen deutlich geworden. Ich begreife kaum, durch was für Mittel die Türken jemals in ihren Feldzügen gegen uns Europäer glücklich gewesen sind. In physischer Hinsicht sind wir ihnen an Größe der Statur, an Leibeskraft, und ich möchte sagen, auch an natürlichem Muthe immer überlegen gewesen, und doch entging Wien nur durch einen Zufall dem Schicksal, ein Paschalik der Pforte zu werden.

Das militairische Kostüm ist die Modetracht des Tages, indem alle nach der Weise des Sultans, einen eben so langen Bart, als er und die Mütze eben so tief tragen. Der Anblick der Truppen ist, wenn man die Schwierigkeiten erwägt, mit denen sie ringen, gar nicht so armselig, als zu erwarten stände. Ihre Kopfbedeckung, die runde rothe Mütze, läßt sehr übel, und ihre Waffen, Kleider und Schuhe sind weit davon entfernt, gut zu seyn. Sie haben diejenige Manns-

zucht

zucht und militairische Kenntniß erreicht, welche man Soldaten wohl mit unverdrossener Mühe beibringen kann; aber ich zweifle, ob europäische Offiziere fähig wären, ihre türkischen Zöglinge noch weiter zu fördern. Vielleicht glaubt die Regierung wirklich, es sey genug geschehen, und wähnt ihre Armee auf einer hohen Stufe der Vollkommenheit, während sie doch zu keiner einzigen Evolution tüchtig ist. Die Infantrie-Corps, welche ich gesehen habe, bestehen aus sehr jungen Burschen, die man beinahe Knaben nennen könnte. Sie machen eine Compagnie-Uebung leidlich gut und haben sichtlich eine militairische Haltung gewonnen. Die Uniformen der Regimenter sind verschieden; einige haben runde Tuchjacken ohne Besatz; andere dagegen Aufschläge, Kragen und Brustbesatz von rother Farbe. Die nationale Farbe der Armee ist blau. Einige Corps sind besser gekleidet als die anderen, und die Leibgarde erhält feineres Tuch. Sie tragen keinen Bart, mit Ausnahme älterer Offiziere, sehen gewöhnlich gut aus, sind reinlich und scheinen sich auf ihre Kleidung etwas einzubilden. In früherer Zeit pflegten die Großen ein bedeutendes Gefolge junger Männer, die oft nicht im besten Rufe standen, in ihrem Dienste zu unterhalten. Der Sultan befahl, diese Schaaren von Taugenichtsen zu entlassen, und da sie eine verständige, wohlgestaltete und keinesweges bigotte Klasse waren, dienten sie als Offiziere bei den neuen Truppen. Den Unterschied des Ranges durch das ganze Heer bezeich-

bezeichnen Sterne von verschiedenem Metall, Werth und Umfang, an die linke Brust befestigt. Die Unteroffiziere tragen kupferne Sterne; die Lieutenants und Hauptleute goldene mit Emaille; die Major's dergleichen, aber größere; die Obersten diamantene, an goldenen oder silbernen Ketten, welche von der vorderen Sitze der Schulter herab hängen. Die Truppen befinden sich stets in den prächtigen Barracken, welche der Sultan hat erbauen lassen, erhalten gute Kost und regelmäßigen Sold. Asien liefert die meisten Rekruten. Die Gewehre scheinen im Allgemeinen alt und ausgebessert zu sein, ausgenommen die der Garde des Palastes, welche neu sind, mit vieler Vergoldung an den Läufen und Bajonetten. Mehrere Regimenter haben Musik-Chöre; das des Sultans ist sehr stark und spielt leidlich gut, aber die Instrumente sind schlecht, schneidend und gellend Das angenommene Exercitium scheint französisch zu seyn, und die dazu gebrauchten Offiziere sind meistens von dieser Nation. Ein Herr Galland, Gehülfe des Ser Asker Pascha oder Generalissimus, organisirt die Infanterie, und Herr Kelesso, ein Sardinier, die Reiterei. Der Letztere ist ein Liebling des Sultans und soll ein Mann von Talent und achtungswürdigem Charakter seyn. Bei allem dem muß die Lage eines europäischen Offiziers in türkischen Diensten erniedrigend seyn. Sonst erlaubte man ihnen nicht einmal, Degen zu tragen, und ihre Besoldung ist sehr gering. In der That, das System der Verwaltung war immer

immer ohne Liberalität und wird es bleiben; daher man sich verwundern muß, wie der Sultan es von Zeit zu Zeit wagen kann, die Besoldung der neu ausgehobenen Truppen zu schmälern, von deren Treue und Zuneigung seine ganze persönliche Sicherheit abzuhängen scheint. Bei der ersten Begründung des neuen Systems betrug, wie ich glaube, die monatliche Löhnung 40 leichte Piaster (3½ Thaler) und wurde Stufenweise auf weniger als 30 reduzirt, was sehr kärglich ist, wenn man erwägt, daß die Türken ihren Kaffee, Tabak, und andere Bequemlichkei- nicht entbehren können. Ein Sold von etwa zwei Pence (1¾ Sgr.) des Tages wird schwerlich zu solchen Luxus-Artikeln ausreichen, und diese Beschränkung hat allgemeines Mißvergnügen erregt. Verschiedene Verschwörungen unter den Offizieren sind schon entdeckt worden, und wenn einst festere Eintracht die verschiedenen Branchen der Armee knüpfen sollte, dürfte sie wohl ein eben so unbeherrschbares Corps werden, als die Janitscharen. Die Offiziere sind oft schöne junge Männer, und wenn ich an ihren Wachthäusern vorbeiging, überraschte mich oft ihr Eifer in Erlernung ihres Berufes Da langte man das geschriebene Exerzier-Buch hervor, das Bataillon war schnell geordnet, Kolonnen gebildet und rasch nach einander deployirt. Gewahrten sie meine Bemerkungen, so sprachen sie lächelnd: „Ist das recht so, Capitain?" Ich halte dafür, daß die Türken im Durchschnitt ein gutgeartetes Volk

sind,

sind, und niemals habe ich eine Mannschaft gesehen, die sich anständiger aufführte, als diese neuen Truppen. Sie sind immer bereit, den Fremden in Allem, was sie wünschen, hülfreich zu seyn.

Die Stadt Konstatinopel hat sich verbessert, indem jetzt viel auf Reinlichkeit gehalten wird, neue Bazars erbaut, alte verschönert werden und die Polizei sehr wachsam ist. Die Fremden bleiben ganz ungestört, und selbst europäische Frauen können ohne die geringste Aenderung im Anzuge fast unbeobachtet durch jeden Theil der Stadt gehen. Vergangenen Freitag gingen wir, um den Sultan auf seinem wöchentlich ein Mal stattfindenden, Ritte nach einer Moschee zu sehen. Es war an der Seite des Bosporus, wo Pera liegt, nahe bei Dulmeh Baghtscheh; darum fanden weniger Pomp und Ceremonien statt, als in Konstantinopel selbst bei solcher Gelegenheit üblich. Etwa 500 Infanteristen, mit einem starken Musik-Chor, waren in einer Linie von der Moschee an aufgestellt, ihn zu empfangen. Sie müssen zu einem auserwählten Corps (vermuthlich den Bostandschi's) gehört haben, denn diese Leute waren sehr gut montirt, auffallend wohlgebildet, groß und stark gebaut. Sie handhabten ihre Waffen gut und hatten eine feste Haltung. Wir standen unter der Veranda eines Kaffehauses, bei welchem der Sultan dicht vorbeikam. Sechs Leitpferde, nach europäischer Weise gesattelt und gezäumt, mit

mit reich gestickten Schabracken, zogen vor Seiner Hoheit einher. Dann kam eine doppelte Reihe berittener Pagen, in verschiedenfarbigen Jakken, und weißen Pumphosen; Offiziere des Palastes, Adjutanten und andere Bedienungsleute; zuletzt der Günstling Mir Allahsi, oder Garde-General, Hussein Pascha. Diesem folgte der Sultan, und gleich hinter ihm eine Leibwache zu Fuß, lauter besonders schöne und wohlgestaltete junge Männer. Er trug die scharlachrothe militairische Mütze, ringsherum mit Stickerei und mit einer reichen goldenen Quaste an der Spitze, deren Bausch franzenartig über dem Wirbel hing. Sein Mantel von himmelblauem Tuche mit stehendem gestickten Kragen verhüllte beinahe seine Unter-Kleidung, eine lichtfarbige Tuchjacke, dicht zugeknöpft bis ans Kinn, weiße goldverbrämte Pumphosen aus Kasimir und Stifeln mit Sporen. An seiner linken Brust schimmerte ein prachtvoller Stern aus Diamanten. Säbel und Schärpe waren europäisch, wie auch Sattel und Zaum. Ich konnte anfangs meinen Augen kaum trauen, so ganz anders schien dieser stolze Monarch „der Meere und Länder", wie damals, da ich ihn einige Jahre früher bei ähnlicher Gelegenheit gesehen. Damals verhüllten ihn die wehenden Federbüsche einer Menge von Schattar's (Läufern) vor dem Blick seiner Unterthanen; sein Roß trug ihn fast mit regungsloser Langsamkeit; seine Miene war bleich, düster und melancholisch. Jetzt zeigte sich mir derselbe gewaltige Fürst in

prangen-

prangender Uniform, ähnlich der eines Offiziers von der leichten Kavallerie, mit blühender Gesichtsfarbe, lebhaftem forschenden Blick und einem fast dicht am Kinn abgestutzten Barte. Er schien sich seiner Emancipation von aller ceremoniellen Sklarerei zu erfreuen.

Der Türke, den sein neues Kostüm schon zur Genüge entstellt, macht sich auf einem unserer Husaren-Sättel noch weniger vortheilhaft. Er kann weder sein Pferd lenken, noch dem Körper irgend eine gute Haltung geben, sondern schiebt sich vorwärts, wie ein englischer Matrose. Der Sultan aber reitet mit Anstand und Geschmeidigkeit. Obgleich ihn seine persönliche Sicherheit zuweilen beunruhigen muß, so scheut er sich doch nicht, in volkreichen Straßen zu erscheinen. Gegen plötzliche Empörungen müssen wohl große Vorsichtsmaßregeln getroffen seyn, und seit dem Gemetzel der Janitscharen hat der Sultan nicht oft innerhalb der Mauern des alten Serail gewohnt. Er wechselt häufig seinen Aufenthalt in den Palästen am Bosporus und baut gegenwärtig ein ganz neues Schloß von ungeheuerem Umfang an der asiatischen Küste, etwa vier Meilen oberhalb Skutari.

Personen, welche durch langen Aufenthalt in Konstantinopel eine mehr als oberflächliche Kenntniß der türkischen Angelegenheiten erworben, behaupten, daß die letzte Reform den Sturz der ottoma-

ottomanischen Verfassung eher beschleunigen als aufhalten werde. Sie sagen, der Sultan habe mit Vernichtung der Janitscharen, Errichtung der Linientruppen und Annäherung des Kostüms an das der Europäer eine unbegrenzte Macht und Freiheit in Excessen aller Art bezwecken wollen; die Finanzen ständen schlecht; an Herabsetzung des Courses werde täglich gearbeitet, indem man Münzen aus etwas früherer Zeit einsammle, umschmelze und mit verringertem Werth wieder ausgäbe; der Handel stocke wegen neu hinzugekommener Gebühren und täglich sich mehrender Monopole der Stapel-Bequemlichkeiten, welche an Günstlinge und Minister vertheilt werden u. s. w. Die Zeit allein kann die Richtigkeit dieser Behauptungen erweisen.

Es ist auch für den weisesten und entschlossensten Monarchen ein schwieriges Wagniß, eine Nation, besonders wenn sie muhamedanischen Glaubens ist, zu reformiren. Bei oberflächlicher Beurtheilung könnte man Konstantinopel für die Hauptstadt einer kräftigen und glücklichen Regierung halten, da sich überall ein reges Leben, Verbesserungen des Alten und neue Schöpfungen zeigten. Aber dies ist auch nur der Fall in der Hauptstadt selbst, während die Provinzen gedrückt, übel verwaltet und ganz unbewehrt sind. Doch muß man gestehen, daß die Nation wenigstens von dem Uebermuthe und der Zügellosigkeit der Janitscharen und von den berittenen Räuberban-

den

den der Dehli's und Heiti's, diesen ehemaligen Banditen des osmanischen Reiches, erlöst ist. Verbrecher, die kein Janitschar mehr schützen kann, werden ohne Mühe gefaßt und bestraft, und seit Jahren ist die Türkei nicht so ruhig und sicher für Reisende oder Kaufleute gewesen, als in gegenwärtiger Periode.

Mancherlei.

Der größte Diamant.

Dieser Diamant wurde in Brasilien in dem Flusse Abaite, ungefähr 92 Stunden nordwestlich von Serro do Frio, gefunden. Die Geschichte seiner Entdeckung ist romantisch. Drei Brasilianer, Ant. de Sousa, Jose Felix Gomes und Th de Sousa, waren eines angeschuldigten Vergehens halben zu ewiger Verbannung in den wildesten Theil des Innern verurtheilt worden. Die Strafe war grausam, aber die Gegend ihres Exils war die reichste der Welt. Jeder Strom floß über einen Boden von Gold, und jeder Berg enthielt unerschöpfliche Diamant-Gruben. Eine Vermuthung dieser Art setzte die Unglücklichen in den Stand, ihr schreckliches Schicksal zu ertragen. Sie wurden immer durch die goldene Hoffnung aufrecht erhalten, irgend eine reiche Mine zu entdecken, welche ihnen die Zurücknahme des

harten

harten Urtheilspruchs verschaffen würde. Auf diese Weise forschten sie beinahe 6 Jahre lang nach Minen, bis ihnen endlich das Glück hold war. Eine außerordentliche Dürre hatte den Fluß Abaite ausgetrocknet, und hier entdeckten sie, nach Gold suchend, einen Diamanten, der beinahe eine Unze wog. Vor Freuden außer sich über diesen glücklichen Fund, entschlossen sie sich, auf alle Fälle nach Villa Rico zu gehen und auf die Gnade der Krone zu vertrauen. Der Gouverneuer, die Größe und den Glanz des Steines erblickend, wollte kaum seinen Augen trauen. Er ernannte augenblicklich eine Kommission aus den Beamten des Diamant-Distrikts, der er die Untersuchung des Steines übertrug; und als diese erklärte, daß es ein wirklicher Diamant sey, wurde derselbe unverzüglich nach Lissabon gesandt. Es ist nöthig, zu bemerken, daß den drei Verurtheilten ihre Strafe sogleich erlassen wurde. Dieser berühmte Diamat ist von Romè auf nicht weniger als 300 Million Pfund Sterling geschätzt worden! Derselbe ist nicht geschliffen; aber der verstorbene König von Portugal, Johann VI., der eine Leidenschaft für kostbare Steine hatte, ließ ein Loch in denselben bohren und trug ihn an Gala-Tagen um den Hals.

Indische Propheten.

Malva und das Thal von Nerbudda (im inneren

neren Hindostan) wurden im vergangenen Sommer stark von der Cholera heimgesucht, welche Tausende wegraffte. Da schickte man eine Weissagung in Abschriften von Dorf zu Dorf, mit Verwünschungen unb angedrohten Strafen gegen den, der sie gering schätzte. Sie verkündigte, daß im Jahre 1832 eine tausendjährige Periode beginnen sollte, in der die Menschen 125 Jahre alt würden, die Bösen vernichtet werden und ein neuer Radsch und Radscha auftreten sollte. Erdbeben, Pest, Seuchen, Kriege und Schrecken bereiten das Volk darauf vor. Lallapatel, ein Gualla im Distrikte von Mahidpur, machte bekannt, daß er mit übermenschlichen Kräften zu Heilung der Cholera, Todtenerweckung u. s. w. begabt sey. Viele soll er wirklich geheilt und die Leichen der Gestorbenen versteckt haben, wobei er seine Freunde überredete, sie seien zu einem heiligen Tempel gewahlfahrtet, um für ihre Wiedergenesung zu danken. Er ließ sich Personen, nach heimlicher Abrede, als Todte herbeischleppen; diese richteten sich auf sein Geheiß empor, und so überführte er eine große Menge von der Wahrheit seiner Wundergaben. Sein gewaltiges Ansehen verschaffte ihm eine bewaffnete Schaar von 1000 Mann; er hielt einen Hof und genoß ein monatliches Einkommen von 50,000 Rupien Er prophezeite auch die Ausrottung der Engländer, wenn sie ihm nicht Tribut zahlten. Als die Regenzeit vorüber war, beorderte Welesley, Resident in Malva, eine Abtheilung Soldaten gegen ihn.

Das

Das feindliche Lager war meilenweit ausgedehnt und von stattlichem Ansehen. Der feindliche Chef verhieß manches Wunder zu seinen Gunsten und zum Schaden des Feindes. Die Engländer feuerten, und ihr erster Schuß tödtete den Propheten, der auf einem prächtigen, reich verzierten Pferde einherstolzierte. Sein Fall war die Losung zu schleuniger und verwirrter Flucht des Heeres, welches eine ansehnliche Beute zurück ließ.

Menschenopfer in Hindostan.

Vor einiger Zeit wurde das bekannte Fort von Seringapatnam dem Radscha von Maissur durch die Engländer übergeben. In diesem Fort befand sich ein weitläuftiges Gebäude, welches, so lange als die britischen Truppen den Platz besetzt hielten, zu einer Werkstatt für Anfertigung von Laffeten gedient hatte, in früherer Zeit aber ein Tempel gewesen war. Die Braminen bedienten sich ihrer Gewalt über den Geist eines abergläubischen Fürsten, der unter ihren Händen nichts, als ein duldsamer Sklave ist, und erklärten ihm, daß dieser Tempel von den Engländern so viele Jahre lang entweiht worden und nur durch Menschenblut gereinigt werden könne, weshalb man sieben Jungfrauen opfern müsse. Der Fürst machte zwar keinen auf Menschlichkeit und Moral gegrün-

gründeten Einwurf, erwiederte aber, daß die Erfüllung ihrer Forderung durchaus unmöglich sey, weil die Engländer es nicht zugeben würden. Das schade nichts, meinten sie, Blut und zwar Menschenblut müsse vergossen werden, um die so lange vernachlässigten und beschimpften Götter zu versöhnen und den Ort zu reinigen, wo nur der hätte wohnen sollen, dem die Stätte ursprünglich geweiht war. Um nun dieses furchtbare Vorhaben durchzusetzen und doch nicht das Mißfallen des britischen Residenten zu erregen, verfuhr man folgendermaßen. Es waren gerade fünf Verbrecher zum Tode oder zur Verbannung verurtheilt worden. Zwei von ihnen erhielten die Versicherung, wenn sie sich vor dem Radschah demüthigten, sobald er den Tempel zum ersten Male wieder beträte, so würde er darüber so große Freude empfinden, daß sie sicherlich auf Verzeihung rechnen könnten. Die armen Teufel setzten sich also dem Götzenbilde gegenüber. Der Radschah trat ein, umgeben von einem großen Gefolge, das aber nur aus Braminen bestand. Die beiden Verurtheilten falteten ihre Hände und hoben sie nach dem Landesgebrauch so weit in die Höhe, daß die beiden Zeigefinger ihre Stirn berührten; indessen hatte man zwei Peonen oder Soldaten hinter eine Säule auf beiden Seiten des Heiligthums in den finsteren Theil des Gebäudes versteckt, und als jene sich demüthig krümmten, hieben diese ihnen mit einem Schlage die Köpfe ab, so daß beide zwischen den blutdürstigen Gott und

den

den fanatischen Radschah hinrollten. Die Sorgfalt, mit der man diese schaudervolle Hinrichtung geheim zu halten suchte, aus Furcht, sich die Ungnade der Engländer zuzuziehen, bewies, daß die Hindus den menschenfreundlichen Charakter der britischen Nation sehr wohl zu schätzen wissen; zu gleicher Zeit aber muß man leider! daraus ersehen, daß der Einfluß ihrer Herrschaft noch nicht viel dazu beigetragen hat, die durch lange und traurige Gewohnheit eingewurzelten Abscheulichkeiten des Götzendienstes zu vermindern. Die drei anderen Verbrecher wurden vor Aller Augen in die Verbannung geschickt, und man verbarg die Mordthat so angelegentlich vor dem Volke, daß man glauben machte, alle fünf hätten ein gleiches Schicksal gehabt.

Redakteur Dr. Ulsterl.

Verleger Carl Wohlfahrt.

Briegischer Anzeiger.

38.

Montag, am 18. Juny 1832.

Der Herr Buchdrucker Falch jun. hat in das 24te Stück des allgemeinen Briegischen Anzeigers eine Bekanntmachung einrücken lassen, nach deren Inhalt derselbe mit Genehmigung des Königl. Hochwürdigen Consistorii von Schlesien den Druck des Briegischen Gesangbuches so eben begonnen habe und veranlaßt worden sey dies anzuzeigen u. s. w. Zur Würdigung dieses Unternehmens finde auch ich mich selbst veranlaßt, ein an mich ergangenes hohes Consistorialrescript hier öffentlich aus dem Original bekannt zu machen.

Auf Ihre Vorstellung vom 12ten v. M. wird Ihnen hierdurch zum Bescheide ertheilt: daß wir zum Umdruck des Briegschen Gesangbuches dem Buchdrucker Falch nur in sofern die Genehmigung nicht versagt haben, als es den Inhalt der Gesänge selbst betrifft, keinesweges aber in das Verlagsrecht Ihrer Buchhandlung oder Buchdruckerei eingreifen können und wollen. Sie haben sich daher an die betreffende Polizei- oder Justiz-Behörde zu wenden, wenn Sie glauben, daß Sie in Ihren Rechten beeinträchtiget sind.

Breslau den 4ten May 1832.

Königl. Consistorium für Schlesien.

v. Merckel.

Die Schritte, welche ich als rechtmäßiger Verleger des Briegschen Gesangbuches bereits gethan habe und noch ferner thun werde, eignen sich zur Zeit noch nicht zur Oeffentlichkeit.

Brieg den 15ten Juni 1832.

Carl Gottl. Wohlfahrt,
Buchdrucker in Brieg.

Aufforderung.

Einen Thaler Belohnung unter Verschweigung des Namens erhält derjenige, der uns den Eigenthümer des am 14ten Apri. c. hier getödteten fremden tollen ziemlich starken gelblichen Hundes in der Art nahmhaft macht, daß wir den Eigenthümer desselben in Anspruch zu nehmen in Stand gesetzt werden.

Brieg, den 29sten Mai 1832.

Königl. Preuß. Polizey-Amt.

Schutz-Pocken-Impfung.

Bei dem herannahenden Schluß der diesjährigen Schutzpokken-Impfung machen wir diejenigen Eltern, welche in dieser ihrer Pflichterfüllung im Rückstande sind, hierdurch um so mehr aufmerksam, als an anderen Orten die modifizirten Menschenblattern ausgebrochen. Brieg den 26. Mai 1832.

Königl. Preuß. Polizei-Amt.

Bekanntmachung.

Zur dießjährigen Wahl eines neuen Drittheils der hiesigen Stadtverordneten-Versammlung, ist in Gemäßheit des §. 86 der allgemeinen Städte-Ordnung vom 19ten November 1808 ein Termin auf

Donnerstag den 5. Juli d. J. früh um 9 Uhr

anberaumt worden, welcher in allen acht Stadt-Bezirken in den unten genannten Localitäten zu gleicher Zeit abgehalten werden wird. Die gottesdienstliche Handlung, welche dem Wahlgeschäft nach gesetzlicher Vorschrift vorangehen muß, wird an dem bezeichneten Tage

in den Kirchen beider Confessionen früh um 7 Uhr ihren Anfang nehmen.

Indem wir hiervon die gesammte Bürgerschaft in Kenntniß setzen, fordern wir solche und namentlich die stimmfähigen Mitglieder derselben, welche insbesondere noch durch die Herrn Bezirks-Vorsteher vorgeladen werden sollen, hiermit auf: sowohl dem angeordneten Gottesdienst, als dem Wahltermine ihres Bezirks, ihrer Bürgerpflicht gemäß in Person beizuwohnen: da eine Vertretung durch einen Bevollmächtigten, gesetzlich nicht zuläßig ist. Nur Krankheit, Abwesenheit und solche häusliche Geschäfte, welche ohne nahmhaften Nachtheil nicht aufgeschoben werden können, sind als Gründe der Entschuldigung des Nichterscheinens im Wahltermine zu erachten, müssen aber auf jeden Fall bei Zeiten, vor dem Termine selbst, dem Bezirks-Vorsteher schriftlich angezeigt werden. Hierbei ist zu bemerken, daß die stimmfähigen Bürger nur an dem Wahlakt desjenigen Bezirks theil nehmen können, in welchen sie wohnhaft sind. In sofern Jemand seinen Wohnort nach Aufnahme der Bürgerrollen in einen andern Bezirk verlegt hat, ist es seine Schuldigkeit, bei dem Vorsteher seines Bezirks Erkundigungen einzuziehen, ob er auch in der Bürgerrolle gehörig vermerkt worden ist. Sollen stimmfähige Bürger ohne gegründete zur gehörigen Zeit angezeigte und auf Erfordern zu bescheinigende Entschuldigungsgründe beim Wahltermine ausbleiben; so haben dieselben unfehlbar zu gewärtigen, daß sie durch einen Beschluß der Stadtverordneten-Versammlung zur Strafe entweder für immer, oder wenigstens auf unbestimmte Zeit von der Theilnahme an der öffentlichen Verwaltung ausgeschlossen und zu einem höhern Beitrage zu den Gemeinde-Lasten werden angezogen werden.

Eingedenk der Wichtigkeit des Wahlgeschäfts, wird ein Jeder dahin beizutragen haben, daß der Zweck der allgemeinen Städte-Ordnung erreicht werden kann, und die Wahl nur solche Männer treffe, welche in jedem

Betracht des in sie gesetzten Vertrauens würdig und geeignet sind, städtische Angelegenheiten vorurtheilsfrei und umsichtig zu beurtheilen. Brieg den 15. Mai 1832.

Der Magistrat.

Der Wahl-Akt wird vorgenommen:

Für den 1ten Bezirk im Saale des Herrn Rathsherrn Trautwein.
— 2ten Bezirk im kleinen Saale des Schauspielhauses.
— 3ten — im Sitzungszimmer der Stadtverordneten.
— 4ten — in der Nicolai-Kirche.
— 5ten — im Saale bei Herrn Grütze.
— 6ten — im goldnen Löwen auf der Langgasse.
— 7ten — in der St. Hedwigs-Kirche.
— 8ten — in der magistratualtschen Sessionsstube.

Badeplatz.

Der Badeplatz im Oderstrom ist, wie im vorigen Jahre, am rechten oder polnischen Oderufer bei dem Schießhausgarten, durch Ausstellungen von Tafeln am Ufer, und im Fluß durch Stangen, bezeichnet.

Das Baden über diese Bezeichnung hinaus, und an andern Orten, ist mit Gefahr verbunden, und deshalb verboten. Es ist die Pflicht der Eltern, Vormünder, Pflegebeauftragten und Lehrherren, so wie auch der Herrn Vorsteher der Schulanstalten, die Jugend hierauf warnend aufmerksam zu machen.

Pferdeschwemmplatz.

Der Pferdeschwemmplatz ist am diesseitigen oder deutschen Oderufer, im Oderstrom dicht unterhalb der Oderbrücke, zwischen den aufgestellten Tafeln, und in der Linie innerhalb der diesseitigen zwei ersten Joche, ermittelt.

Schamlose Entblößungen der Reiter beim Pferdeschwemmen werden hierdurch bei einem Thaler Strafe verboten. Brieg den 7. Juny 1832.

Königl. Preuß. Polizei-Amt.

Warnung.

Oefters ist es schon vorgekommen: daß Eltern ihre Schulfähigen Kinder nicht allein in die Stadt sondern auch auf das Land, zum Betteln ausgesandt haben. Wir warnen dergleichen, das Wohl ihrer Kinder hierdurch benachtheiligenden Eltern, und werden Uebertretungen an die Eltern selbst, mit einer angemessenen Arreststrafe, rügen. Brieg den 6. Juny 1832.

Königl. Preuß. Polizei-Amt.

Bekanntmachung.

Da von Seiten der hiesigen Königlichen Arbeitshaus-Direction auf den 30ten Juni Vormittags 9 Uhr verschiedene zu einem Cholera-Lazareth angeschafte Utensilien, als:

eine Dampfbade-Maschiene von Blech, Frottirbürsten, Stubenwaschbürsten, blechne Untersteck-Becken, kupferne Nachtkübel, leinen Handtücher, Bett-Unterlagen, breite Binden, und Aderlaßbinden, zwei Termometer, hölzerne Lehnschemmel, Tische und Nachtstühle, zwei Bettstellen-Ueberzüge von Wachstuch und Leinwand rc. alles neu und ungebraucht nebst noch verschiedenen Hausgeräthen

an den Meistbietenden gegen gleich baare Bezahlung vor dem Neisser Thore in dem der Anstalt zugehörigen Bauschuppen versteigert werden sollen, so werden Kauflustige eingeladen, in gedachtem Termine zu erscheinen und ihre Gebote abzugeben.

Brieg, den 14ten Juny 1832.

Königliche Arbeits-Haus Direction.

Bekanntmachung.

Wir bringen hierdurch zur allgemeinen Kenntniß: daß die Zinsen von den Einlagen bei der hiesigen Spaar-Casse pro I. Semester 1832 in den Tagen vom 18ten bis 30sten dieses Monats, in den Stunden früh von 8 bis 12 und 2 bis 4 Uhr Nachmittags in der Behausund des Spaar-Cassen-Rendanten Herrn Rathsherrn

Kuhnrath ausgezahlt werden sollen, und daß diejenigen Interessenten, welche die Zinsen den Einlagen zuschreiben lassen wollen, eben so ihre Quittungs-Bücher produciren müssen, als diejenigen, welche die Zinsen baar zu erheben gedenken. Brieg, den 5. Juni 1832.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Es soll der Schuppen an der Stadtmauer unweit der Scharfrichterei vom 1ten Juni c. a. ab an den Meistbiethenden verpachtet werden, wozu wir einen Termin auf den 25sten d. Mts. Vormittag um 11 Uhr vor dem Herrn Kämmerer Mützel in der Kämmereistube anberaumt haben und laden zu demselben Pachtlustige hiermit ein. Die Bedingungen sollen im Termine bekannt gemacht werden. Brieg den 5. Juni 1832.

Der Magistrat.

Edictal-Citation.

Von dem Königlichen Land- und Stadt-Gericht ist in dem über das auf einen Betrag von 337 Rth. 16 sgr. 6 pf. manifestirte, und mit einer Schulden-Summe von 404 Rth. 13 sgr 6 pf. belastete Vermögen des hiesigen Spitzenhändlers J. B. Mattersdorff am 12ten März 1832 eröffneten Concurs-Prozesse ein Termin zur Anmeldung und Nachweisung der Ansprüche aller etwanigen unbekannten Gläubiger auf den 20ten July c. Vormittags 11 Uhr vor den Herrn Justiz Rath Thiel angesetzt worden. Diese Gläubiger werden daher hierdurch aufgefordert, sich bis zum Termine schriftlich, in demselben aber persönlich, oder durch gesetzlich zuläßige Bevollmächtigte, wozu ihnen beim Mangel der Bekanntschaft die Herrn Justiz Commissarien Herrmann, Glöckner, und Niklowitz vorgeschlagen werden, zu melden, ihre Forderungen, die Art und das Vorzugs-Recht derselben anzugeben, und die etwa vorhandenen schriftlichen Beweismittel beizubringen, demnächst aber die weitere rechtliche Einleitung der Sache zu gewärtigen, wogegen die Ausbleibenden mit ihren Ansprüchen von

der Masse werden ausgeschlossen, und ihnen deshalb gegen die übrigen Gläubiger ein ewiges Stillschweigen wird auferlegt werden. Zugleich werden alle diejenigen, welche von dem Gemeinschuldner etwas an Geldern, Effecten, Waaren und andern Sachen, oder an Briefschaften hinter sich, oder demselben Zahlungen zu leisten haben, aufgefordert, weder an ihn noch an sonst Jemand das mindeste zu verabfolgen oder zu zahlen, sondern solches dem unterzeichneten Gericht sofort anzuzeigen, und die Gelder und Sachen, jedoch mit Vorbehalt ihrer daran habenden Rechte, in das Stadt- und Landgerichts-Depositorium einzuliefern. Wenn diesem zuwider dennoch an den Gemeinschuldner oder sonst Jemand etwas gezahlt oder ausgeantwortet werden solle, so wird solches für nicht geschehen geachtet und zum Besten der Masse anderweit beigetrieben werden. Wer etwas verschweiget oder zurückhält, der soll ausserdem seines daran habenden Unterpfandes und andern Rechtes verlustig gehen.

Brieg, den 10ten April 1832.

Königlich Preuß. Land- und Stadt-Gericht.

Zum öffendlichen Verkaufe an die Meistbietenden mehrerer Hundert ganzer Mauer- und einiger Haufen guter Brech-Ziegeln steht Montag den 25ten dieses, Nachmittag um 3 Uhr ein Termin im Heiligen-Geist-Hospitale an, zu dem Kauflustige mit dem Bemerken eingeladen werden, daß von Einem Wohll. Magistrate der Zuschlag ertheilt wird.

Brieg, den 16ten Juny 1832.

Die Stadt-Bau-Deputation.

Zu verkaufen.

Das vor dem Oderthore sub Nr. 18 gelegene Haus nebst Garten ist aus freier Hand zu verkaufen. Das Nähere ist bei dem Eigenthümer daselbst zu erfragen.

Auf der Fischergasse in No. 45 sind verschiedene Orangerie-Bäume zu verkaufen bei

G. Pohl.

Ein Canarienvogel, weisgelb mit einer grünen Krone ist mir heut entflogen; wer denselben zurück bringt, oder mir zu dessen Wiedererlangung behülflich ist, erhält eine angemessene Belohnung.

Brieg, den 16ten Juny 1832,

v. Stutterheim.

Wer einen Bambus-Stock, worauf der Name F. A. Knoeld gravirt ist, dem hiesigen Herrn Senator Trautwein abliefert, erhält von demselben Einen Thaler Douceur.

Zu vermiethen

sind die erste und zweite Etage in dem, der Trinitatis-Kirche gehörenden Hause sub No. 375 auf der Burggasse sofort das Locale parterre aber zu Michaelis d. J. Das bei letzterem befindliche Verkaufs-Gewölbe soll wenn es gewünscht wird, zu einer Wohnstube eingerichtet werden. Nähere Auskunft ertheilt der unterzeichnete Kirchenvorsteher.

Gäbel.

Verloren.

Vergangenen Dienstag ist in Louisenthal ein gestrickter Geldbeutel mit Gelde verloren gegangen. Der ehrliche Finden desselben wird ersucht, ihn gegen eine verhältnißmäßige Belohnung in der Wohlfahrtschen Buchdruckerei abzugeben.

Am Dienstage ist in der hiesigen St. Nicolaikirche ein Armband verloren gegangen. Man bittet den Finder, es gegen eine verhältnißmäßige Belohnung in der Wohlfahrtschen Buchdruckerei abzugeben.

Getreide-Preis den 16. Juny 1832.

	Höchster Preis.	Niedrigster Preis.
Weitzen, der Schfl.	1 rt. 13 sg. 4 pf.	1 rt. 10 sg. — pf.
Korn, —	1 rt 14 sg. — pf.	1 rt. 9 sg. —
Gerste, —	1 rt. 4 sg. — pf.	1 rt. — sg. —
Haafer, —	— 25 sg. — pf.	— 20 sg. —